

AUF DER SUCHE NACH NICHT-REFERENZIELLER ARCHITEKTUR

Valerio Olgiati im Gespräch mit Jørg Himmelreich und Andrea Wiegelmann Wie kann Architektur das unmittelbare Empfinden von Raum ermöglichen? Indem sie sich von Referenzen befreit und Neues schafft und so intuitive Erfahrung ermöglicht, erläutert Valerio Olgiati.

Andrea Wiegelmann: Im letzten Jahr hast du dir mit deiner Frau Tamara mit der Villa Além in Portugal ein Refugium geschaffen. Das Haus ist eigentlich ein von Betonwänden umgebener Garten in einer Korkeichenlandschaft, abseits jeglicher Infrastruktur. Ein luxuriöses Bauwerk in dem Sinne, dass dieser einsame Ort euch den kompletten Rückzug aus dem Alltag ermöglicht. Warum hast du das Haus ‹Além› genannt?

Valerio Olgiati: Irgendwann bekam ich eine Postkarte von Eduardo Souto de Moura. Er schrieb: «How is your house in *além Tejo*?» Ich habe meine portugiesische Mitarbeiterin gefragt, was er damit meint. Sie begann zu lachen und erklärte mir, dass es ironisch gemeint sei, denn in Portugal nennt man die Region Alentejo scherzhaft auch *além Tejo* – also ‹hinter dem Fluss Tejo›. Damit bezeichnet man eine Provinz, die abseits liegt und wo niemand sein möchte. Wörter, die mit Al- anfangen, sind oft arabischen oder islamischen Ursprungs. Die iberische Halbinsel war ja mehrere Jahrhunderte lang grossteils unter maurischer Herrschaft. Je weiter man in den Süden Portugals kommt, desto mehr Ortsnamen beginnen mit dieser Silbe. Das hat mir und meiner Frau Tamara sehr gut gefallen – dieses ‹Jenseits›. Wenn Besucher kommen, sind sie überrascht, wie weit weg von allem das Haus liegt. Für uns war genau das der Grund, warum wir das Grundstück ausgewählt haben.

Jørg Himmelreich: Bedeutet *além* im Portugiesischen auch ‹Jenseits› im Sinne von ‹nach dem Leben› – und ist damit eine Metapher für das Paradies?

Streng genommen ist es eine räumliche, keine spirituelle Beschreibung, aber natürlich drückt das Haus durch seine Lage auch einen Geisteszustand aus. Sowohl die Architektur als auch die Wahl eines solch abgeschiedenen Ortes ist neu. Im Prinzip kennen wir bisher drei Arten des Wohnens: das *urban living* in der Stadt, das *suburban living* in Einfamilienhäusern mit ein bisschen Grün drumherum in Dörfern oder suburbanen Gebieten, und dann gibt es noch das *country living*, das vor allem in England zu finden ist – damit sind

Häuser mit Pferdestall, Billard- oder Konzerträumen gemeint, die wie Gutshöfe aussehen. Zwar sind sie weit voneinander entfernt, aber Läden, Restaurants oder Kirche sind immer in Fahr-, respektive Reitdistanz. In Portugal sind wir noch viel weiter entfernt von allem; geradezu entkoppelt. Ich würde das *landscape living* nennen.

AW Die Infrastruktur bricht auf dem Weg zum Haus einfach ab.

Ja, das kann man so sagen. Wir haben das Grundstück zwar so gewählt, dass wir nur eine Autostunde vom Flughafen Lissabon entfernt sind. Für das nächste Restaurant und den nächsten Laden aber müssen wir 20 Minuten mit dem Auto fahren – vorwiegend über staubige Kiesstrassen. Es ist ein wahnsinniger Luxus, so weitab in der schönsten Landschaft leben zu können; das gibt es zumindest im warmen Europa sonst nirgends und ist künftig auch in Portugal nicht mehr möglich. Mittlerweile gibt es Gesetze, die es unmöglich machen, so weit draussen zu bauen. Das geht nur noch, wenn man eine Ruine ersetzt oder nachweist, dass man Bauer ist.

JH Im arabischen Raum gibt es ja eine tradierte Art, wie ein Garten angelegt wird – mit zwei Wasserrinnen, die ihn in Viertel teilen und mit denen er bewässert wird. Der Garten ist dort immer auch eine Metapher für das Paradies. Die Villa Além, die vor allem aus einem ummauerten Garten mit einem länglichen Pool besteht, erinnert mich stark daran.

Der islamische Paradiesgarten ist für mich die wohl schönste Vorstellung eines Gartens. Damit und mit der Erfahrung des strengen Flimser Klimas ist die Sehnsucht nach einem solchen Garten entstanden. Daher auch die alles bestimmende Idee, in der Trockenheit und Wärme des Alentejo einen Garten anzulegen. Das Haus, das eigentliche Gebäude als Schutz, war erst einmal zweitrangig. Bei Além erlebst du vor allem den Garten; das eigentliche Wohnhaus ist versteckt. Im Zentrum sollte es Wasser geben. Das



Valerio Olgiati,
Villa Além,
Portugal 2014
(Fotos: Valerio
Olgiati)











kennen wir, wie Du sagst, aus islamischen Architekturen. Bei unserem Haus geht es mir aber weniger um kulturelle als um klimatische Bezüge. Es ist sechs Monate im Jahr trocken und heiss – darum ist auch der Wasserspiegel tief angelegt. Man schaut in ein Loch runter und erkennt das Grundwasser.

JH ... wie in eine Zisterne.

Genau. Wenn man in der Wüste einen Garten anlegt, dann steht die Sehnsucht nach Wasser im Zentrum. Damit entsteht ein Gegensatz; das hat mir sehr gut gefallen. Im meist heissen islamischen Raum suggeriert hellblaue oder blaue Keramik Kühle; ich wollte aber kein rein blaues Wasser. Der lachsfarbene Marmor im Pool bricht das Licht in Richtung Grün, damit es sich nach Grundwasser anfühlt. Gleichzeitig suggeriert das leicht bräunliche Rot des Marmors, dass das Wasserbecken aus dem Untergrund herausgeschlagen wurde.

JH Haben auch die Mauern mit dem Wasser zu tun? Wird mit ihnen ein Territorium ausgewählt, weil das Wasser nur für die Bewirtschaftung eines bestimmten Bereichs ausreicht? Und sollen sie verhindern, dass wie beim Paradiesgarten jemand die Früchte stehlen kann?

Bei der Metapher des Paradieses steht tatsächlich die Umgrenzung im Zentrum. *Para-daiza* ist altpersisch und bedeutet ›von Mauern umgeben‹. Die Mauer der Villa Além soll auch vor dem Wind schützen. Im atlantischen Klima windet es oft – wir sind nur etwa zehn Kilometer vom Meer entfernt. Aber natürlich geht die Mauer über diesen Zweck hinaus. Die Erfahrung, ein Stück Land abzugrenzen, sich eine eigene innere Welt zu schaffen, eine Welt der Sehnsucht – das ist eine sehr schöne und sinnhafte Erfahrung.

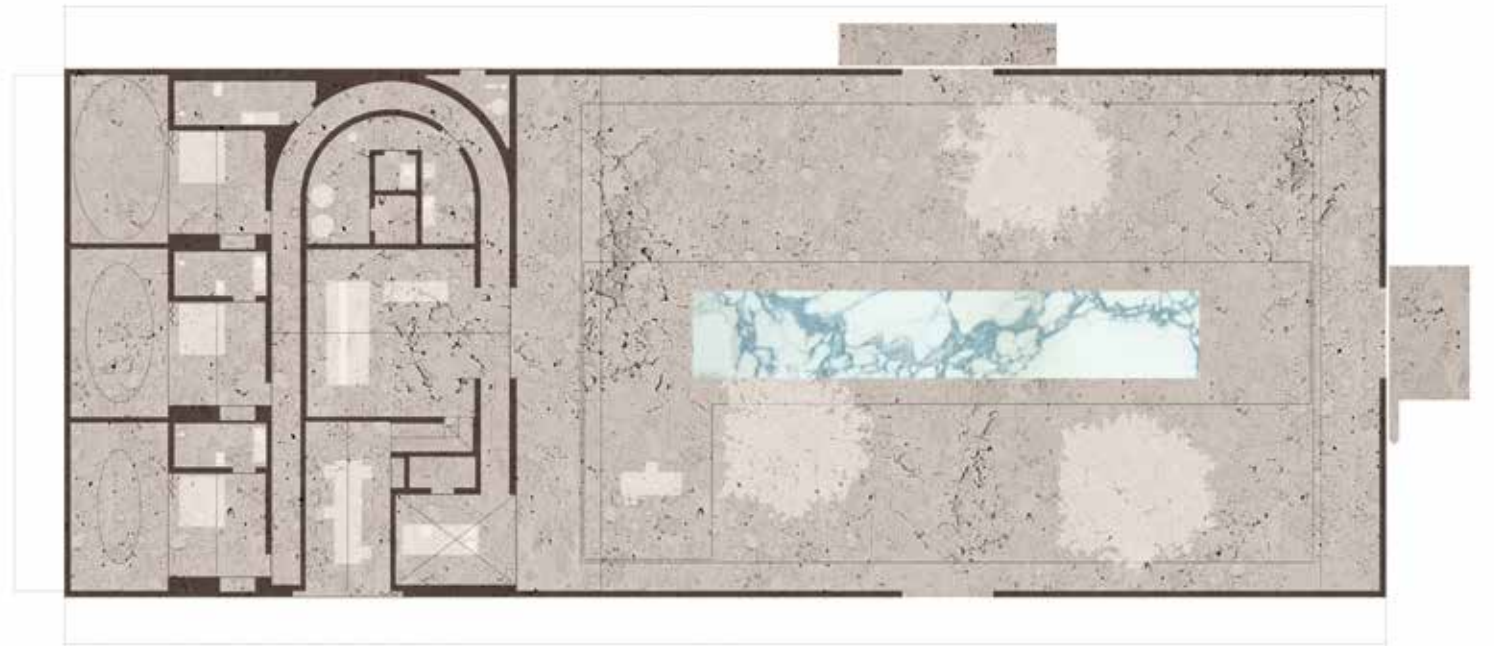
AW Ihr verbringt dort mehrere Monate im Jahr. Ist Além ein Rückzugsort, wo ihr in Klausur geht, oder ist es auch ein Ort, um konzentriert an Projekten zu arbeiten?

Die ursprüngliche Idee war, einen ruhigen Ort zu haben und jenseits von allem zu sein. Wir waren letztes Jahr das erste Mal sechs Monate in Folge da, diesen Sommer auch wieder dreieinhalb Monate. Wir werden oft gefragt, ob wir eine solche Isolation aushalten können. Wir haben sie jedoch schon lange bewusst gesucht und erfahren dieses temporäre Alleinsein im Alentejo als Bereicherung. Es gibt hier viel zu tun für uns und wir arbeiten hier auch – manchmal sehr intensiv. Mit unserem Büro in Flims sind wir über Internet und Telefon verbunden und haben einen Server, der sich mit demjenigen in Flims spiegelt. Den Wettbewerb für die Bâloise in Basel zum Beispiel haben Tamara und ich in der Villa Além gemacht. Es ist richtig schön, hier zu arbeiten. Nach einer gewissen Zeit stellt sich eine Art positiver Gleichgültigkeit ein, und dann ist Arbeiten wie Basteln. Das, was wir hier tun und wie wir es erleben, hat natürlich mit der Dauer des jeweiligen Aufenthalts zu tun. Wenn wir nur eine Woche gehen, ist das etwas anderes als wenn wir für Monate dort sind.

Das unmittelbare Empfinden von Raum

JH Der Versuch, sich zu befreien, ist auch eine grundlegende Suche in deiner Arbeit als Architekt.

Ich habe ja in den 1990er Jahren ein paar Jahre in L.A. gewohnt. Als ich dort begonnen habe, mich als Architekt zu definieren, hat mir Frank Gehry als Modell sehr gut gefallen. Es gibt einen Film über ihn, in dem ihn ein Journalist fragt:



«Was willst du eigentlich?» Er sitzt da und schaut herum, zeigt auf den Papierkorb, in dem zerknülltes Papier liegt, und sagt: «Genau das will ich. Formen wie das, was da drin ist.» Er hat sich wirklich distanziert und entfernt von allem, was wir im akademischen Sinn unter Architektur verstehen – und zwar so weit, dass er mitunter nicht mehr erklären kann und will, was er macht. Wenn ich das Guggenheim Museum in Bilbao anschau, kommt mir natürlich auch nichts in den Sinn, aber ich spüre den Willen, Form zu schaffen.

Ich würde gerne auch so weit gehen und nichts Analoges mehr machen in meiner Architektur. Nichts, was irgendwie referenziell ist und sich dabei immer der verständlichen Sprache bedienen muss. Doch Gehry arbeitet aus der kalifornischen Kultur heraus, die in Fragen der Konvention und der Tradition sehr anders ist als unsere europäische. Hier in Europa scheint mir eine solche Unabhängigkeit eigentlich unmöglich.

In der Villa Além bin ich sehr weit weg von allem; da kann ich vielleicht einen Schritt in diese Richtung machen. Wenn ich von Portugal aus an Projekten arbeite, so hilft die kolossale Distanz, andere Dinge zu denken. Als Architekt will ich nicht nur Gutes, sondern auch Neues schaffen, das auf einer Idee basiert.

JH Die Suche nach Innovation in der Architektur hat also stets die höchste Priorität?

Ja, wenn du Sinnhaftigkeit über Zweckhaftigkeit stellt, in jedem Fall. Es geht um eine neue Aussage und nicht um das am besten Passende, wie auch immer es geartet ist. Auch wenn es – um ein paar aktuelle Schlagworte zu gebrauchen – politisch, sozial, urban oder nachhaltig ist. Das ist Arbeit der Dienstleister.

AW Die Frage, wie es gelingt, neue Aussagen zu machen, ist interessant. Bei einzelnen Räumen der Villa Além hatte ich das Gefühl, an etwas erinnert zu werden. Andererseits sind sie so eigen zusammengesetzt und für diesen Ort komponiert, dass das Haus in seiner Gesamtheit vollkommen neuartig wirkt.

Das freut mich, wenn es auf dich neuartig wirkt. Die Frage ist, wie man in der heutigen Zeit der totalen Individualisierung überhaupt Architektur machen kann, welche die Menschen emotional erreicht. Wie entscheidest du dich für diese oder jene Form, in allen Massstäben – vom Möbel bis zum Städtebau? Und wie willst du heute Architektur machen, die nicht einfach nochmals wiederholt, was andere schon gemacht haben? In den letzten 25 Jahren, in der Epoche des aufkommenden Marketings, haben Architekten aufgrund kundenorientierter Analysen Architektur hergestellt: Die Philosophen unter den Architekten haben alles gemessen und alles gebaut, und die Poeten haben alles dekodiert und der Masse vorgeführt. Ich spreche hier wohlverstanden von den Meistern und nicht etwa von den Epigonen.

Heute möchten wir Neues; eine neue Intuition, einen neuen Geist und einen erkennbaren Sinn in der Architektur. Wie kann ich Ergriffenheit schaffen in einem Umfeld des gesättigten Kunden, in einer Welt, in der selbst der neue Papst nach marketingtechnischen Aspekten ausgewählt wurde? Ich bin überzeugt, dass wir uns auf Ideen konzentrieren müssen und nicht auf Lösungen. Ich persönlich suche eine Architektur, die nicht-referenziell ist; eine Architektur, die nicht mehr analog ist; eine subjektiv intuitive Architektur, die emotional bewegt.

In der Villa Além generiert jeder Raum für sich einen Eindruck. Du hast eine Impression, ein Gefühl, ein Verständ-

1 Valerio Olgiati, Villa Além, Portugal 2014, Schnitt

2 Grundriss

nis – aber ein grundsätzliches. In dem einen Raum bist du ausgesetzt, in einem anderen fühlst du dich isoliert, beschützt oder desorientiert; du gehst vom Hellen ins Dunkle. Das sind prinzipielle Empfindungen, die du als Mensch räumlich und spirituell erfahren und verstehen kannst. Das Haus hab ich so zusammengesetzt, dass das jeweils evozierte Gefühl in jedem Raum zu der Art passt, wie wir darin leben möchten. Dazwischen befinden sich räumliche Übergänge, welche die jeweilige Lesart der Räume erst ermöglichen. Das Schlafen beispielsweise stell ich mir bei einem Tier vollendet vor, das seinen Winterschlaf im Schutz einer Erdhöhle macht. In unserem Haus haben die Schlafräume entsprechend keinen Blickbezug nach aussen und die Zimmer erhalten nur Licht von oben. Der Eindruck, unterirdisch zu sein, vermittelt ein starkes Schutzgefühl und hilft zu vergessen, wo man ist. Der Weg dorthin durch den halbkreisförmigen, nur von oben beleuchteten Flur desorientiert. Dadurch empfindet man die Schlafräume als abgelegen von anderen Räumen des Hauses und als weit entfernt von der äusseren Umgebung. Weitere Räume im Haus lösen wiederum andere, vielleicht sogar gegenteilige Empfindungen aus. So kann ich diese unverfälschten Gefühle entwickeln. Ich möchte ein Haus intuitiv leben, ohne es zu denken. Dabei erklärt sich nichts funktional, bildhaft oder als Materialpoesie, und schon gar nicht allein durch Ordnung. Alles ist in gewissem Sinne szenisch zusammengesetzt, wobei der Beton die Dinge organisch zusammenfügt.

JH Dennoch lassen sich grössere Ordnungsprinzipien erkennen.

Ich werde oft gefragt, warum die Anlage mehr oder weniger symmetrisch ist. Der Grund ist, dass der Garten im erkennbaren physischen Zentrum stehen sollte und ich diesen Umstand mit einer klar mittigen, also symmetrischen Anordnung formulieren wollte. Der Garten im Zentrum ist und war die Hauptidee unseres Hauses. Jedes Mal, wenn ich hingefahren bin, habe ich mich gefragt, ob ich ans Ende oder an den Anfang der Welt gehe. Als das Haus noch nicht stand, war es das Ende der Welt. Nun, seit es steht, ist es der Anfang der Welt, und der Garten befindet sich in der Mitte. Alle Tagesräume sind darauf ausgerichtet. Das Arbeitszimmer schert aber aus dem System mit der Symmetrieachse aus. In diesem Raum bist du sozusagen ausserhalb des Hauses und fühlst dich der Umgebung ausgesetzt; du hast das Haus verlassen. In meiner ikonografischen Autobiografie zeige ich den Grundriss eines präkolumbischen Tempels, bei dem zwei sehr unterschiedliche Räume über einen Eckkorridor verbunden sind. Hier mache ich dasselbe.

JH Die Villa wirkt wesentlich weniger aus einem strukturellen Denken heraus entwickelt als deine früheren Bauten. Spielt dies mittlerweile eine kleinere Rolle in deiner Arbeit?

Ich war lange davon überzeugt, dass die Struktur eines Gebäudes die eigentliche Genetik der Architektur ist, und dass ich, wollte ich etwas Neues machen, bei der Struktur beginnen müsste. Dabei waren mir formale kompositorische Aspekte nicht so wichtig – zum Beispiel, dass die Struktur Ordnung respektive Unordnung oder etwa Gewicht zum Ausdruck bringen kann. Es war mir viel wichtiger, dass Struktur berechenbar und in hohem Masse logisch ist. Auch habe ich gespürt, dass ich mit diesem Vorgehen eine eigene Sprache entwickeln konnte. Irgendwann habe ich aber erkannt, dass mir das nicht reicht. Strukturen drücken lediglich Ordnung und Absicht aus, sie schaffen aber per se noch keinen eigentlichen Sinn. Sie sind diesbezüglich inhaltlos und verkommen oft zu den eigentlichen Werkzeugen der Formalisten. Heute möchte ich mehr; ich möchte einem Haus einen Daseinsgrund geben, einen Sinn. Ich möchte, dass meine Häuser ihren Bewohnern eine intuitive Erfahrung ermöglichen.

JH Das deckt sich mit aktuellen Forschungen zum Thema Luxus, die herausgearbeitet haben, dass sich das Luxusverständnis und die Bedürfnisse mit dem persönlichen Alter, aber auch der ›Reife‹ von Kulturen insgesamt verändern. Die Zukunftsforscherin Martina Kühne beispielsweise spricht von einer Senioritätsphase, in der physischer Besitz gegenüber Erfahrung, Wissen und der Suche nach Sinn an Bedeutung verliert. Kannst du präzisieren, wie Architektur an die Vernunft appelliert, wann sie sinnlich ist oder gar eine Sinnfrage beantwortet?

Alberto Giacometti hat einmal gesagt, das Beste im Leben sei Dinge berühren zu können. Ich habe die Sinnfrage nie zur Lebensfrage gemacht und kann darum kaum antworten. Die Sinnfrage stellt sich für mich bei Dingen – zum Beispiel: Wie kann ich einem Projekt Sinn verleihen? Für mich ist die Setzung des Gartens in der Villa Além eine persönliche, sinnstiftende Wahl. Sie entstand aus einem inhaltlichen Wunsch heraus. Eine andere Person würde vielleicht etwas anderes machen.

AW Bei deinem Entwurf für die Bâloise in Basel betritt man zuerst einen geschlossenen Raum. Es bleibt unklar, in was für einer Art Gebäude oder Struktur man sich befindet. Sobald man in die oberen Etagen geht, erlebt man einen starken Wechsel. Ist dies auch eine solche Setzung?

Im Prinzip planen wir in Basel einen transparenten Skelettbau – mit einer Ausnahme: dem Foyer im Erdgeschoss. Auf Strassenniveau gehst du durch das Skelett hindurch in ein von Mauern umschlossenes, introvertiertes Foyer, das nur durch einen zentralen kleinen Lichthof beleuchtet ist. Hier bist du in der Struktur – sozusagen im Fun-

dament, das sich physisch explizit manifestiert, und begreift die unglaublichen Kräfte des zehnstöckigen Gebäudes. Von hier nimmst du den Lift in die oberen Etagen, wo du dich auf einer Art Balkon wählst; total offen und transparent. Hier wird gearbeitet. Ich habe mich bei diesem Projekt insbesondere mit der Frage auseinandergesetzt, wie man heute in einem Büro arbeiten möchte, und bin auf Folgendes gekommen: in einem hierarchielosen, richtungslosen und offenen Raum, wo man sich konzentrieren kann. Wo das geschlossene Foyer eine Art Schleuse zwischen Arbeitsraum und der Hektik der Strasse bildet.

Auf der Suche nach einer nicht-referenziellen Architektur

JH Derzeit hören wir oft den Vorwurf, dass die Hochschulen die Studierenden zu sehr auf den Markt vorbereiten und zu wenig eigene Positionen fördern.

Ich denke nicht, dass das auf alle Schulen zutrifft. Da müsste man genauer hinschauen. Was ich aber in den Architekturschulen zu erkennen glaube, ist ein genereller Wandel bei den Studierenden. Offensichtlich ist die Zeit vorbei, in der man alles misst, mit all den Untersuchungen und Diagrammen, den endlosen Funktions- und Sozialanalysen und dann den entsprechenden formal-funktionalen Ableitungen. All das wollen heutige Studenten immer weniger. Die junge Generation will erschaffen, direkt und instinktiv. Es scheint, dass sie Erfahrungen machen wollen; sie wollen nicht mehr nur zuschauen und lernen.

JH Ich denke, es geht aktuell viel mehr um das Elementare. Statt mit aus dem Kontext gelösten Einzelerfahrungen zufrieden zu sein, interessiert sich die junge Generation für die grösseren Zusammenhänge. Ich erhalte per Post Kataloge von einer Waldkinderkrippe. Eltern können dort ihre Kinder zur Betreuung abgeben. Die sind dann fünf Tage die Woche im Wald, spielen mit Stöcken und Steinen und schauen sich Tiere an. Die Eltern haben das Gefühl, dass ihre Kinder direkte und reelle Erfahrungen machen müssen. Sie bekommen kein Spielzeug im Sinne von designten Parallelwelten oder Zugang zu Computern – für mich ein starker Indikator, dass man momentan auf der Suche nach einer realen Gegenwelt zur Virtualisierung ist.

AW Interessant ist, dass gerade unsere Generation sich dazu entscheidet, die Kinder in den Waldkindergarten zu schicken. Vielleicht, weil wir selbst anders aufgewachsen sind? Als ich angefangen habe zu studieren, hatte ich noch keinen Rechner und keine E-Mails. Ich kenne diese Welt vor dem Internet noch.

Ob die Kinder im Wald sind oder am Computer sitzen – das ist meines Erachtens irrelevant. Mir gefallen 15-Jährige, die im Laden über die sozialen Netzwerke kommunizieren

und so ihre Einkäufe mit anderen diskutieren. Mir gefällt auch, wie ganz kleine Kinder am iPad im Adrenalinschub computerspielen, oder chinesische Kinder, die am Flughafen auf dem iPhone ihrer Mutter ganz konzentriert fernsehen. Das sind doch keine Parallelwelten, sondern das ist Teil unserer Welt. Im Büro diskutieren wir häufig über diese Dinge. Facebook ist für mich wie auf die Piazza gehen und Pinterest ist wie Wandern gehen.

JH Wie wird sich deine Arbeit künftig entwickeln?

Im Moment arbeite ich mit Markus Breitschmid an einem Buch mit dem Arbeitstitel *Non-referential Architecture*; über einzelne Aspekte davon haben wir bereits gesprochen. *Non-referential* würde ich mit ›gegenstandslos‹ übersetzen. Die Frage ist: Wie kann ich heute eine Architektur machen, die ohne Vorbilder auskommt? Das meine ich nicht nur bildlich, sondern zum Beispiel auch ideologisch. Wie kann man eine Architektur machen, die sich nicht an Konventionen bedient – eine Architektur, die Intuition, Geist und Sinngebung in sich vereint? Für mich stellt sich die Frage: Wie schaffe ich es, nicht mehr die Aufgabe abzubilden, sondern die Idee? Mit dem Beginn der Renaissance haben Architekten begonnen, das Selbstverständnis des Bauherrn abzubilden, und nach Kant haben sie begonnen, sich selbst abzubilden. Heute bilden sich alle ab. Die Villa Além dagegen ist der Versuch, ein grundsätzliches Verständnis zu formulieren, wie man heute leben kann. Hier ist man nicht mit einer Abbildung konfrontiert, sondern mit einer Erfahrung.

Zur Villa Além erscheint in diesem Jahr eine Publikation im Verlag The Name Books: *Valerio Olgiati. Villa Além*. Chur: 2015. Mit Texten von Valerio Olgiati und Tom Schoper.

Valerio Olgiati führt mit seiner Frau Tamara in Flims ein Architekturbüro. Seit 2002 ist er Professor an der Accademia di architettura in Mendrisio der Università della Svizzera italiana.